

Skandal schlechthin

Zur Definition öffentlicher Geheimnisse

Bodo Hombach

18. Oktober 2011

Meine Damen und Herren,

in seinen Tag- und Jahreshäften vermerkt Goethe 1789: *„Kaum war ich in das weimarische Leben und die dortigen Verhältnisse (...) wieder eingerichtet, als sich die Französische Revolution entwickelte und die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich zog. Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staatsabgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die gräulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht loswerden konnte, wobei ich mich so seltsam benahm, dass Freunde (...) mir später, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, dass ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sei. Ich verfolgte den Prozess mit großer Aufmerksamkeit.“*

Was war das für eine Geschichte? Hier nur eine magere Skizze:

Ein Kardinal ist bei Königin Marie-Antoinette in Ungnade gefallen. Er hofft, sich wieder einzuschmeicheln, indem er für ihren schönen Hals ein kostbares Collier beschaffen will. Zwei skrupellose Betrüger arrangieren im Park von Versailles ein Treffen mit einer als Marie-Antoinette verkleideten Schauspielerin. – Der Kardinal ist blind vor Eifer und geht in die Falle. Er ist nun überzeugt, einen tatsächlichen Wunsch der Königin zu erfüllen. Fingierte Briefe signalisieren ihm das allerhöchste Wohlwollen. Die Juweliere liefern das Collier zum astronomischen Preis von 1,6 Millionen Livres. Als sie bei Hof jedoch die Rechnung präsentieren, erfahren sie, dass Marie-Antoinette von der ganzen Geschichte nichts weiß.

Es kommt zum Prozess, der ganz Europa erregt. Das vorrevolutionäre Frankreich ist von der Schuld der Königin überzeugt. Die Presse hämmert auf sie ein. Die Straßenschreier verhöhnen sie. Es kommt zum kaskadenartigen Zusammenbruch der Autorität des Ancien Régimes – das sicherste Vorzeichen jeder Revolution. Es spielt keine Rolle mehr, ob die Beteiligten tatsächlich schuldhaft handeln. Entscheidend ist ihr Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit. Immer spielen die Medien eine enorme Rolle.

Was ist ein Skandal?

Wikipedia behauptet, es genau zu wissen (in der anerkannten einschlägigen Literatur gibt es zwar deutlich ausführlichere Definitionen, aber keine wesentlichen und relevanten Abweichungen). Hier die Kurzform:

„Das Wort bezeichnet ein Aufsehen erregendes Ärgernis und die damit zusammenhängenden Ereignisse oder Verhaltensweisen. Das Wort ist im Deutschen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts belegt. Es geht auf das griechische *skandalon* ‚Fallstrick, Anstoß, Ärgernis‘ zurück. Das abgeleitete Adjektiv *skandalös* mit der Bedeutung ‚ärgerniserregend, anstößig‘ sowie ‚unerhört, unglaublich‘ findet sich seit Anfang des 18. Jahrhunderts.“

Die Begriffe Skandal und Affäre sind nicht trennscharf zu unterscheiden. Im Bereich von Wirtschaft und Politik kommen beide vor und sind austauschbar. Außerhalb dieser Felder spricht man jedoch immer vom Skandal (Theater-, Kunst-, Umweltskandal usw.).

Das skandalöse Ereignis verstößt gegen die ungeschriebenen Gesetze einer Gesellschaft. Es ist nicht zu verwechseln mit der kriminellen Handlung. Dafür sind die Gerichte zuständig. Der Skandal besiedelt gerade den öffentlichen Raum, der von den Gesetzen nicht eindeutig definiert ist. Er attackiert die Sittlichkeit, die Traditionen, das sogenannte gesunde Volksempfinden. Dieses schreit ehrlich oder theatralisch auf, sobald zwischen Anspruch und Wirklichkeit ein Abgrund klafft.

Jeder Skandal rückt das konsensfähige **Wertesystem** einer Gesamt- oder Teilgesellschaft in den Fokus der Aufmerksamkeit. Der Verstoß macht deutlich, dass dieses nicht mehr so eindeutig konsensfähig ist. Er zeigt die Brüche und Risse eines scheinbar geschlossenen Weltbildes. Aus einem oft ganz persönlichen Verhalten wird durch Öffentlichkeit ein gesellschaftlicher Vorgang, der mit den Werkzeugen der Soziologie und der Sozialpsychologie untersucht werden kann – und muss.

Skandale gibt es vermutlich, seitdem Menschen in größeren Gruppen und Verbänden zusammenleben, also schon immer. In streng geschichteten Gesellschaften mit starker Sozialkontrolle und **Innenbindung des Individuums** an ein sinnstiftendes Kollektiv spielen sie eine relativ geringe Rolle. Sie geschehen selten, enden dann aber zumeist tragisch. Die Gesellschaft duldet keine Alternativen, schon um die Götter nicht zu erzürnen. Das Ereignis wird dann auch als Hybris oder Sünde gedeutet, das die Bestrafung der Schuldigen unerbittlich nach sich zieht. Das hindert nicht, dass es als Legende oder moralisches Erziehungsmittel in Erinnerung bleibt und noch in späten Zeiten die Bühnen bevölkert.

Der Skandal im heutigen Sinne ist ein **Phänomen der Neuzeit**. Er gehört zu einer Gesellschaft, in der Thron und Altar ihre Deutungshoheit verloren haben. Wenn der Blick nicht mehr auf das Jenseits, sondern auf die diesseitigen Verhältnisse fixiert ist, lockert sich das Wertesystem. Die Öffentlichkeit ist nicht mehr Verlautbarung der Mächtigen, sondern erobertes Spielraum als Gegenüber der Macht. Hier artikuliert sich ein immer selbstbewussteres Individuum, das sich selbst seinen Rahmen setzt. Der Skandal wird zum Kennzeichen einer Gesellschaft, die sich auf ihr diesseitig begründetes Wertesystem immer wieder neu verständigen muss.

Soweit ein paar erste Definitionen, Annahmen und Überlegungen, die Sie als vorläufige Lockerungsübung verstehen mögen. Es lohnt sich nun, etwas genauer hinzusehen. Dabei dürfen Sie von mir keinen erschöpfenden Katalog aller Parameter dieses so schillernden Phänomens erwarten. Sie werden meine Anmerkungen leicht durch eigene Beobachtungen oder Nachforschungen ergänzen können.

Anhang

Die Gesellschaft besteht aus zahlreichen Öffentlichkeiten. Es gibt verschiedene Milieus, Gruppen und Schichten. Jede hat ihre **spezifischen Eigenschaften** (Ziele, Sprache, Verhalten, Rituale, Moden). Jede hat auch ihr eigenes Wertesystem, das man verletzen kann. Was hier der große Aufreger ist, macht anderswo keine Schlagzeilen.

Ein Theaterskandal wie der um Ibsens „Nora“ oder Schnitzlers „Reigen“ bewegt erst einmal nur die Theatergänger. Strawinskys Uraufführung des „Sacre du Printemps“ entfesselte 1913 in Paris ein wütendes Konzertpublikum. Die normalen Bewohner der Vorstädte waren vermutlich wenig interessiert.

Das wird auch für die zahlreichen Skandale der Kunstgeschichte gelten, in denen sich „Neue Wilde“ von der braven, verstaubten und verlogenen Malerei der Akademie emanzipierten. Die Kunstgeschichte ließe sich insgesamt als eine Abfolge von **Sezessionen** erzählen, die von den Traditionalisten immer als Skandal empfunden wurden. Auslöser der Empörung war nicht die neue Maltechnik oder ein bisher unbeachtetes Motiv, sondern vor allem die Radikalität einer neuen Sichtweise.

Auch die **Geografie** entscheidet darüber, ob ein Vorgang als skandalös empfunden wird oder nicht. Polygamie im Orient war vom Propheten ausdrücklich erlaubt. Im Westen war sie nicht gesellschaftsfähig. „Andre Länder, andre Sitten“ weiß der Volksmund. – Es ist noch nicht sehr lange her, dass sich der Bayerische Rundfunk regelmäßig aus dem ARD-Programm ausschaltete, weil eine Filmszene oder Kabarettnummer das weißblaue Weltbild gefährdete. – Lange korrelierte die Messlatte des Volksempfindens mit dem Gefälle zwischen Stadt und Land. Scheu und Faszination hielten sich die Waage. Wer das hitzige und sündhafte Leben der Hauptstadt kosten wollte, reiste in die Großstadt. Erholung von solchen Aufregungen versprach das einfache und ehrliche Leben im Dorf.

Auch die **Zeit** verändert die Rahmenbedingungen. Was früher helle Empörung auslöste, ist heute normaler Alltag. Die Skandalgeschichte eines Landes oder einer Gesellschaft gibt Auskunft über ihren inneren Entwicklungsstand, und dieser verändert sich mit der Zeit.

In der Ständegesellschaft galten Kontakte – besonders erotische zwischen Vertretern der verschiedenen Schichten – als hochgradig skandalös. Sie waren wochenlang das Thema der Gazetten und Salons. Im Absolutismus endeten sie oft mit dem Ende des oder der Schwächeren, meistens also der Frau. Schillers „Kabale und Liebe“ oder Hebbels „Agnes Bernauer“ und „Maria Magdalena“ sind gute Beispiele.

Im gehobenen Bürgertum war **Ächtung** das Mindeste, was den Grenzverletzern widerfuhr. Als Guiseppe Verdi trotzig eine weitbekannte Kokotte heiratete, empörte sich die sogenannte „gute Gesellschaft“ bis zur Weißglut. Er rächte sich später und schrieb seine Oper „La Traviata“, deren rührende Geschichte um eine edle Lebedame und himmlische Musik alle Klatschmäuler in die Hölle verwies.

Geschlossene Gesellschaften mit einem starren Wertesystem und autoritären Machtstrukturen haben eine niedrige Skandalschwelle, denn es fehlt an alternativen Lebensmodellen. Relativ geringfügige Abweichungen von der Norm lösen große Aufregungen aus, und diese werden weitgehend einheitlich empfunden. Es gibt ja auch keinen öffentlichen Diskurs, in dem unterschiedliche Meinungen zum Austrag kommen.

Offene Gesellschaften dagegen, in denen sehr verschiedene Lebensentwürfe möglich sind, bedürfen einer höheren Zündtemperatur, um einen Vorgang als skandalös zu empfinden. Und sie bewerten Skandale unterschiedlich. Wer z. B. den Reiz des Neuen genießen kann, kollidiert mit anderen, die vor allem das Bestehende bewahren wollen. Jene sehen im Skandal vielleicht eine Chance, diese eher eine Gefahr. Es gibt Räume und Strukturen, in denen sich beide artikulieren können.

Jeder Versuch einer marginalisierten Gruppe, sich von den ihr zudiktierten Verhältnissen zu emanzipieren, galt als Skandal. Man denke an die ersten Frauen, die sich das Wahlrecht erkämpften, einen Studienplatz an der Universität oder das Recht, nicht selbstverständlich von ihren Männern verprügelt zu werden.

Gleiches gilt für den wissenschaftlichen Fortschritt. – Die Idee des englischen Landarztes Edward Jenner, Menschen mit der Lymphe an Kuhpocken erkrankter Rinder zu impfen, um sie so gegen die tödlichen Blattern zu immunisieren, wurde als skandalöse Entwürdigung empfunden, heftig verlacht und verfolgt.

Die großen „Kränkungen der Menschheit“, die sich mit den Namen Kopernikus, Darwin und Freud verbinden, sind bis heute nicht restlos verwunden. Vor allem die Vertreter religiös vernagelter Welt- und Menschenbilder schleudern ihr Anathema gegen jeden Erkenntnisfortschritt, von dem sie apokalyptische Folgen erwarten. Nicht zuletzt auch **Machtverlust**. Immer sind Weltbilder ja auch Machtstrukturen.

Jeder Mensch trägt eine Maske. Wie er in der Öffentlichkeit erscheint, unterscheidet sich davon, wer und wie er tatsächlich ist. Er will sein **Gesicht wahren**, und es besteht stillschweigend Übereinkunft, dass man das selbst beanspruchte Recht auch anderen zugesteht, die Dunkelzonen des eigenen Ichs im Verborgenen zu halten. Wenn ein Mitbewerber um den höheren Rang in der Gesellschaft plötzlich durch sein skandalöses Verhalten die Maske verliert, ist die Empörung immer um einige Grade größer als nötig wäre. Offenbar bedarf es einer theatralischen Übertreibung der eigenen Integrität, um jedem Verdacht vorzubeugen, auch die eigene Weste sei nicht fleckenlos.

Besonders tief stürzen diejenigen, die sich zuvor als makellose Moralapostel gebärdet haben. Molière hat ihnen in seinem „Tartuffe“ ein unsterbliches Denkmal gesetzt. Bei der öffentlichen Debatte um die Missbrauchsskandale der Kirchen war dieser Effekt gut zu beobachten. Der unlösbare Konflikt um die Rolle von Papst Pius XII. gegenüber dem Holocaust hat auch damit zu tun, dass er von Amts wegen beanspruchte, oberste **moralische Instanz** der Welt zu sein („Stellvertreter Christi“). Dann macht es in den Augen der Geschichte schon schuldig, ein solches Weltverbrechen überlebt zu haben.

Generell wächst die Reichweite eines Skandals mit der **Prominenz** der Personen, die in das Ereignis verwickelt sind. Sie wächst auch mit der elementaren Wucht der verletzten Werte. Über Modetorheiten kann man sich relativ rasch hinwegsetzen. Wenn aber **das ethische Fundament** einer Gesellschaft oder gar der Menschheit ernsthaft infrage gestellt wird, kann das zu tiefen Verwerfungen führen.

Solche Vorgänge sprengen allerdings die Rahmenbedingungen eines Skandals. Niemand würde den Wahnsinn von Verdun, den Abwurf der Hiroshima-Bombe oder die Hungerkatastrophe in Ostafrika als Skandal bezeichnen. Es wäre eine skandalöse Vereinfachung.

Über die **Wirkungen** eines Skandals wurde schon einiges angedeutet. Erlauben Sie mir noch ein paar Vermutungen.

Immer hat er in der Wahrnehmung der Leute eine stark **emotionale Komponente**. Er spielt sich – das ist seine Natur – über weite Strecken in den Grauzonen der Gesellschaft ab. Da er das Wertesystem attackiert, wechselt er vom Reich des Wissens in das des Glaubens und Wollens hinüber. Hier gelten nicht mehr die Fakten und Daten, sondern die persönlichen Haltungen. Das unterscheidet ihn vom einfachen Gesetzesbruch, der strafrechtlich geklärt und geahndet wird. Der Skandal löst Affekte wie Empörung, Neugier oder kopfschüttelndes Staunen aus. – Er bleibt deshalb auch länger und lebhaft in der Erinnerung.

Jeder Skandal braucht eine öffentliche Bühne. Das Phänomen verbindet sich deshalb aufs Engste mit **Presse und Medien**. Die Zunft der bunten Bilder und schreienden Schlagzeilen lebt davon. Dort werden die Einzelheiten genussvoll ausgebreitet und die Schuldigen nachhaltig hingerichtet, oft lange bevor die Fakten auf dem Tisch liegen.

Ein weites Feld ist auch das „**Skandalisieren**“, also das künstliche Inszenieren von Skandalen, um eine bestimmte Wirkung zu erzeugen. In der Kunstwelt ist es seit Langem gebräuchlich und relativ harmlos. Es bringt einen unbekanntem Künstler in aller Munde und treibt die Preise seiner Bilder in die Höhe.

Gefährlicher ist es in der politischen Auseinandersetzung, wenn es darum geht, den Wahlkampfgegner mangels besserer Argumente abzuqualifizieren. Gerade in Pattsituationen wächst die Versuchung, menschliche Fehler oder dunkle Punkte der Biografie ins Scheinwerferlicht zu zerren, um sich so einen Punktvorteil zu verschaffen. Kampagnengeübte Agenturen stehen bereit, ein Höchstmaß an Wirkung mit einem Mindestmaß an Verantwortung gegen teures Geld zu liefern.

Davon abzugrenzen ist ein **investigativer Journalismus**, zu dessen elementaren Aufgaben es gehört, angemessene und missbrauchte Macht zu entlarven, unter die Teppiche zu schieben und so gefährliche Fehlentwicklungen aufzuzeigen.

Émile Zolas „Ich klage an!“ in der Dreyfus-Affäre oder die Aufdeckung des Watergate-Skandals gehören zu den Sternstunden der Branche. Die demokratische Bürgergesellschaft steht und fällt mit einer freien Presse, die ihr – sauber und mutig recherchiert – reinen Wein einschenkt. – Auch die Geschichte der Bundesrepublik ist

eine dicht geknüpfte Kette von Skandalen. Öffnen Sie das Fass im Internet! – Sie werden staunen – oder auch schon nicht mehr.

Skandale können den Zusammenhalt der Gesellschaft oder einer Gruppe bis an den Bruchpunkt strapazieren. Die Leute geben den Eliten einen **Vertrauensvorschuss**, der bei häufiger Enttäuschung in fundamentales Misstrauen umschlagen kann.

Skandale können aber auch eine durchaus förderliche und befreiende Wirkung haben. Die Schranken, die sie durchbrechen, waren vielleicht ja Gräben und Mauern. Sie bieten Anlass und Gelegenheit, sich dessen bewusst zu werden. Das bringt **Bewegung** in die erstarrten Verhältnisse und führt vielleicht zu Ergebnissen, die das auslösende Ereignis bei Weitem übertreffen.

Irgendwie tröstlich: Es gibt einen **Gewöhnungseffekt**. Das hat sein Schlechtes, wenn dadurch die Maßstäbe und das Sensorium verlorengehen. Es hat sein Gutes, wenn dadurch ein Zuwachs an Freiheit und Gelassenheit entsteht. – Das kann ja auch bedeuten, dass man in manchem Skandal das Allzumenschliche erkennt und gelegentlich den Mantel des Schweigens darüber deckt. Furchtbar wäre ja auch eine Gesellschaft, wo in einer Art moralischem Bürgerkrieg jede Verfehlung an den Pranger kommt.

Wie zartfühlend man einen solchen Skandal behandeln kann, hat Lessing in ein paar Versen unnachahmlich vorgeführt:

Ein Hurenhaus geriet um Mitternacht in Brand.
Schnell sprang, zum Löschen oder Retten,
Ein Dutzend Mönche von den Betten.
Wo waren die? Sie waren – – bei der Hand.
Ein Hurenhaus geriet in Brand...

In diesen „Niederungen“ will ich nicht enden. – Lassen Sie mich zum Schluss noch eine Vogelperspektive einnehmen.

Historiker unterscheiden zwischen **Ereignisgeschichte, Prozessgeschichte und Strukturgeschichte**. Skandale gehören zur Ereignisgeschichte. Sie erscheinen den Zeitgenossen als unvorhersehbar, chaotisch und zufällig. Aus größerem Abstand lassen sich jedoch Merkmale ausmachen, die sie zusammen mit anderen Ereignissen als Teil der Prozessgeschichte deutbar machen. In seltenen Fällen wirken sie sogar auf die Strukturgeschichte ein, wenn sie das Lebensgefühl oder die Rollenbilder großer Gruppen verschieben oder zu neuen Gesetzen führen.

So war die Halsbandaffäre im vorrevolutionären Frankreich ein eher zufälliges Ereignis. Es fügte sich aber bald schon erkennbar in den Prozess der Französischen Revolution, und diese führte zur Durchsetzung des modernen National- und Verfassungsstaates.

Der Skandal ist also nicht immer nur Fauxpas oder Sündenfall einer öffentlichen Person oder Gruppe. Er hat zuweilen eine wichtige Funktion in bestimmten Entwicklungsphasen der Gesellschaft. Gerade deshalb ist er ein hochinteressantes Forschungsobjekt der Geschichtswissenschaft und der Soziologie.

Ein Zweites:

Das Verhalten der Beteiligten als Akteure oder Zuschauer des Skandals orientiert sich nicht zuletzt an ihrer individuellen moralischen **Urteilsfähigkeit**. Ich verweise auf die Forschungen des amerikanischen Empirikers Lawrence Kohlberg.

Der fand heraus, dass sich die moralische Urteilsfähigkeit des Menschen nicht gleitend, sondern stufenförmig entwickelt. Grob vereinfacht konnte er drei Ebenen unterscheiden. Sie folgen aufeinander, keine kann übersprungen werden und nicht jede wird erreicht.

Es beginnt auf der präkonventionellen Ebene des Kleinkindes. Das hat noch keine Einsicht in die moralische Wertigkeit seines Handelns und orientiert sich nur an spürbaren Wirkungen wie Lob oder Tadel. – Auf der nächsten, der konventionellen Stufe, ist der Mensch fähig, den Sinn von Spielregeln, Gesetzen und Verfassungen einzusehen. Diese werden aber als unverrückbar gültig angenommen. Jeder Verstoß gilt quasi als Gefährdung des Weltganzen. (Es ist die Phase der Karl-May-Moral mit pechschwarzen Schurken und reinweißen Lichtgestalten.)

Nur wenige Menschen erreichen die dritte Stufe, die Kohlberg als „postkonventionell“ etikettiert. Hier ist man fähig, zwischen Legalität und Legitimität zu unterscheiden. Recht und Gesetz werden respektiert, aber nicht mehr um jeden Preis. Im Konflikt mit höheren Werten ist man bereit, gegen Regeln zu verstoßen und dafür auch Sanktionen hinzunehmen. Das Recht erscheint hier nicht mehr als unverrückbares Faktum, sondern als kontinuierliches Projekt. Es hat sich aus primitiven Ansätzen heraus entwickelt und muss sich weiterhin neuen Gegebenheiten anpassen. Kohlberg hat festgestellt, dass sich die Entwicklung des moralischen Urteils nicht gleitend vollzieht, sondern sprunghaft. Auf jeder Ebene kann der Mensch durch äußere Ereignisse in ein Dilemma geraten, in dem ihm seine bisherigen Kriterien nicht mehr helfen. Das ist seine Chance, zur nächsthöheren Ebene vorzustoßen. Es fällt ihm wie Schuppen von den Augen. Leider bedeutet es auch, dass sich die Bewohner der verschiedenen Ebenen untereinander nicht verbal verständigen können.

Ich danke Ihnen und freue mich auf unser Gespräch.